



Erhard um 1958

Ludwig Erhard, 1977 verstorbener Vater des Wirtschaftswunders, soll einer deutschen Investorengruppe postum zu einem lukrativen Deal verhelfen. Die Geschäftsleute bieten jetzt – kurz nach dem 33. Todestag am 5. Mai – den Nachlass des ehemaligen Bundeskanzlers für rund zwei Millionen Euro an. Die üppige Sammlung besteht nicht nur aus Antiquitäten, Silberbesteck, teurem Geschirr und Gemälden. Auch 450 Zigarren, zwei Spazierstöcke, ein Zylinder sowie Erhards Smoking und Frack aus Kanzlerzeiten sind auf dem Markt. Ebenso seine liebsten Spielkarten, mit Aufdrucken wie „Pepsi gibt Schwung“ oder „CSU sticht immer“. In einer Brieftasche, die Erhard vom Henkel-Konzern geschenkt bekommen hatte, fand sich ein Notizzettel. Darauf hatte der CDU-Politiker, der offenbar den Banken wenig traute, vermerkt: „Geld ist noch verborgen: a) in der großen Kommode hinter dem alten Kaffeeservice b) in dem Kleiderschrank in der Nische des Korridors links unter dem Papier“. 1993 hatte Erhards Tochter den Nachlass an die Investoren verkauft, seither lagern die Stücke in einem Container.

Walther Leisler Kiep, 84, ehemaliger CDU-Schatzmeister und zentrale Figur im Parteipendenskandal, soll vorm Gorleben-Untersuchungsausschuss erscheinen. Er ist als Zeuge vorgesehen, um die Rolle der Energiekonzerne bei der Auswahl Gorlebens als mögliches Atommüllendlager aufzuklären. Mitte Juni hatte in dem Gremium ein Historiker Äußerungen Kieps vor dem niedersächsischen Landtag zitiert. Danach hatte sich Kiep 1976, seinerzeit niedersächsischer Wirtschafts- und Finanzminister, mit einem Vorstandsmitglied von RWE und weiteren Industrievertretern getroffen, bevor er mit den drei Bundesministern Hans Friedrichs, Hans Matthöfer und Werner Maihofer eine Entscheidung fällte. Aus den Aufzeichnungen geht auch hervor, dass Kiep in der Runde mit den Managern von sich aus Gorleben als möglichsten Standort ins Gespräch gebracht hat. „Kiep war die Schnittstelle zwischen Politik und Atomwirtschaft“, vermutet Sylvia Kotting-Uhl, atompolitische Sprecherin der Grünen-Bundestagsfraktion, „der Druck der AKW-Betreiber hat zum Tempo der Gorleben-Auswahl beigetragen.“

Saif al-Islam al-Gaddafi, 38, Sohn des libyschen Diktators Muammar al-Gaddafi, glaubt, die Tage seines alten Herrn seien gezählt. In einem Interview mit der „Sunday Times“ sagt Gaddafi junior, dass Libyen keinen „großen Führer“ mehr benötige. Die Zeit für „Militärregime, Könige und Kronprinzen“ sei vorbei. In der Demokratie liege die Zukunft. Der zweitälteste Sohn des exzentrischen Staatschefs will Touristen aus aller Welt nach Libyen locken –

und dafür einige Veränderungen auf den Weg bringen. Die strengen Visa-Bestimmungen für Besucher aus dem Westen müssten reformiert, die Verkaufsverbote von Alkohol wenigstens in Luxushotels aufgehoben werden. Mit dem Aufbau einer florierenden Tourismusindustrie hofft er die wirtschaftliche Abhängigkeit des Landes vom Öl zu mindern. Das schwarze Gold sei nämlich „ein Fluch, es sorgt für viele Probleme in Libyen“, so Gaddafi.



Saldana in „Avatar“

Zoe Saldana, 32, Schauspielerin („Avatar“) mit spätem Karriereprung, setzt auf Frauensolidarität. Als blaues Phantasiewesen Neytiri im erfolgreichsten Film aller Zeiten trat Saldana aus der eintönigen Masse der Action-Darstellerinnen hervor. Jetzt wird sie mit Auszeichnungen und Aufmerksamkeit überhäuft. Der neue Hollywood-Star gewann nicht nur den renommierten Förderpreis „Face of the Future“ bei den „Women in Film Awards“, sondern wurde auch als Jury-Mitglied für die Oscars berufen. Die Tochter einer Puerto Ricanerin, die in bescheidenen Verhältnissen groß geworden ist, will nun ihren Geschlechtsgenossinnen Mut machen und bekennt selbstbewusst: „Ich glaube, ich bin jetzt ein Vorbild.“

